

Basler Bilderbogen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 31

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Jubiläumsfesch

Von Hanns U. Christen

Ob es ein Grund zum Festen ist, wenn aus jemandem nichts Besseres als ein Journalist wurde – darüber kann man sich natürlich Gedanken verschiedener Art machen. Wenn man aber schon Journalist wurde und dieses seltsame Gewerbe zehn Jahre lang ausgeübt hat, so ist das sicher ein Grund dazu, ein Fest zu feiern. Denn zehn Jahre sind eine Zeitspanne, die in Basel manche mit viel Tam-tam gegründete Firma nicht überdauerte...

Das Fest, das ich feiern wollte, liegt schon ein paar Jahre zurück. Es fiel mitten in die Hundstage. Zu einer anderen Zeit als der Hochsaison der sauren Gurken könnte ja schließlich auch kein

Redaktor auf den Gedanken gekommen sein, meinen allerersten Artikel abzudrucken. Um den Zehnjahrestag von dessen Erscheinen zu begehen, hatte ich vor, eine Flasche Whisky zu trinken.

Das wird mich nun bei anständigen Lesern gewiß in ein ganz schiefes Licht stellen. Ich muß daher noch Näheres dazu sagen. Also erstens hatte ich nichts anderes zu trinken als Whisky. Zweitens hätte ich lieber etwas anderes getrunken, weil ich Whisky widerlich finde. Wenn etwas schon ums Verworgen einen penetranten Rauchgeschmack haben muß, dann ziehe ich ein Tessiner Chemineefeu denn doch wesentlich vor. Oder zur Not einen guten Landjäger. Oder schlimmstenfalls einen Karawanentee. Drittens war ich damals Filmkritiker, und in allen besseren Filmen tranken die Darsteller in jeder Lebenslage Whisky.

Ich nahm also meine Whiskyflasche (Geschenk eines Bekannten) aus dem Kasten. Außerdem telefonierte ich einem Freund namens Rudolf und einer jungen Dame namens Uschi. Erster war Wissenschaftler. Zweite war beim Ballett. Man sieht daraus, welche Spannweite die Interessen eines Journalisten erreichen können. Beiden sagte ich: «Willst Du eine Flasche Whisky austrinken helfen?» Der Wissenschaftler wollte, und die Tänzerin wollte natürlich auch. Sie war ein ungeheuer sympathisches Mädchen; nichts, was ich ihr jemals vorschlug, wollte sie nicht. Leute von solcher Verträglichkeit sind außerordentlich selten.

Nun kam ein schwieriges Problem. Whisky, wie jedermann weiß, der es auf der Leinwand oder im Idiotenkasten schon gesehen hat, trinkt man eisgekühlt. Leider besaß ich keinen Kühlschrank. Mein Freund, der Wissenschaftler, besaß auch keinen. Die Tänzerin war ohnehin so glutäugig, daß jeder Kühlschrank in ihrer Nähe zu kochen begonnen hätte, und drum lohnte es sich für

sie schon gar nicht, einen anzuschaffen. Außerdem hätte sie sowieso nichts gehabt zum Hineinstellen; wenn man die Tiefe ihrer Gage bedenkt.

«Nichts einfacher als das!» sagte mein Freund, der Wissenschaftler. «Man kann Kälte produzieren. Es genügt, wenn man Ammoniumchlorid in Wasser auflöst; dann sinkt die Temperatur um einige Grad!» Es war ein sehr einfacher und kluger Rat, der typisch von einem Wissenschaftler stammte. Denn es war bereits acht Uhr abends, und ein Geschäft, das bis zu dieser Stunde offengehalten hätte, um eventuell einem Kunden eine Tüte voll Ammoniumchlorid verkaufen zu können, gab es in Basel nicht. In den Automaten wurde das Zeug auch nicht gehandelt. Also mußten wir etwas anderes versuchen.

Uschi hatte eine geniale Lösung. «Ich habe schon einmal in einem Brunnen in der Stadt gebadet», sagte sie, «und dort war das Wasser eiskalt!» Ich bat sie, mir den Brunnen zu zeigen. Wir gingen zu dritt an den Münsterberg, und dort stand tatsächlich ein Brunnen. Aus ihm kam in sehr kleinen Quantitäten Wasser. Ich will mich auf keine Schätzungen einlassen, die seine Temperatur betreffen. Aber der Wissenschaftler, der schließlich mit solchen Dingen berufsmäßig zu tun hatte, behauptete, es habe gut seine vierzig Grad. Ueber null, wohlgemerkt. «Aber als ich darin badete, war es eiskalt!» sagte Uschi und fröstelte bei der Erinnerung, trotz der Hundstagshitze. «Wann war das eigentlich, dein berühmtes Bad?» fragte ich sie. «Es kann nicht lange vor Ostern gewesen sein!» sagte sie, «und dann bekam ich eine Erkältung.» Es ist nicht schwer, vor Ostern eiskaltes Wasser in einem Brunnen zu finden. Schon gar nicht in Basel.

Nun hatte der Wissenschaftler einen Gedanken. «Wenn es kühles Wasser gibt, so sicher an einer Quelle!» sprach er kennerisch. Wir wagten nicht zu widersprechen. Ich sagte nur: «Jetzt sollten wir nur noch eine Quelle finden, so mitten in der Stadt!» Der Wissenschaftler sagte: «Ich weiß, wo eine ist. Im Allschwilerwald!» Der liegt ja nun zwar nicht gerade mitten in der Stadt Basel, aber immerhin nur seine vier Kilometer Luftlinie von dem Brunnen entfernt, vor dem wir standen. Und man konnte ein ganzes Stück bis dort mit dem Tram fahren.

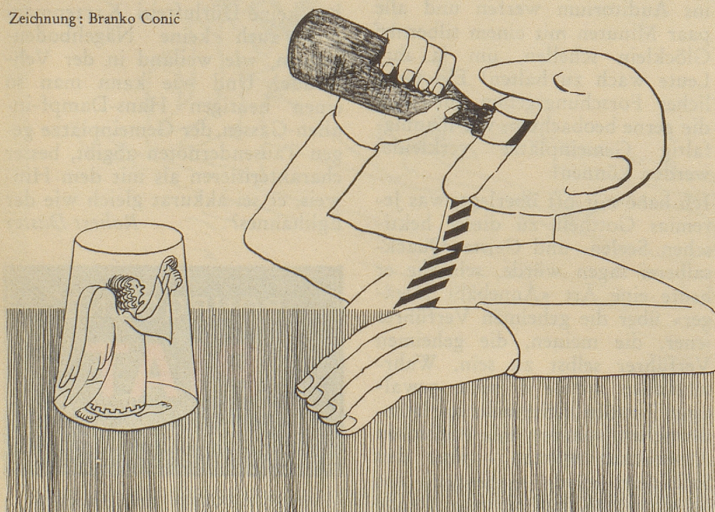
Der Allschwilerwald war an jenem Hundstag nicht sehr einsam. Es schien, als habe halb Basel den Gedanken gefaßt, darin die Kühle der Quelle, oder was sonst es war, zu genießen. Der Wissenschaftler ging mit der Sicherheit eines gewiegten Pfadfinders in den Wald hinein, und nach einiger Zeit blieb er stehen. «Hier ist die Quelle!» sprach er. Ich griff nach der Whiskyflasche, die ich in einer

Mappe samt Gläsern mitführte. Uschi sagte: «Und wo ist das Wasser?» Die Quelle war schon da, aber sie führte kein Wasser. Ausgetrocknet war sie, wegen der Hundstagshitze. Ich ließ die Whiskyflasche unberührt in der Mappe. «Was tun wir jetzt?» sagte ich. «Jetzt gehen wir in einen Park, den ich kenne. Dort hat es einen Wasserhahn, und dort gibt es sicher Wasser!» erklärte Uschi. Wir gingen. Es waren zwei Kilometer Weg, und, wie gesagt, es war heiß. Standhaft schritten wir an allen Beizen vorbei. Wer eine Flasche Whisky und Aussicht auf einen Wasserhahn hat, der betritt doch kein Gasthaus, um seinen Durst zu stillen oder?

Wir kamen ziemlich spät in besagtem Park an. Uschi fand tatsächlich den Wasserhahn. Es kam richtiges Wasser aus ihm heraus. Uschi sagte: «Jetzt müßt ihr euch umdrehen, und dann nehme ich zuerst eine Dusche!» Wir drehten uns um, Uschi riß sich die Kleider vom Leib (viel zu reißen hatte sie nicht) und ließ das Wasser über sich plätschern. Dann hörte man eine Stimme, die rief: «Was zum Teufel treibt ihr hier, ihr +&%/*?§+&%/ Saupack! Wollt ihr wohl sofort verschwinden, ihr Zigeuner ihr!» Die Stimme klang so, als komme sie aus einem Nationalturner. Da wir alle drei friedliche Menschen waren, zogen wir es vor zu verschwinden. Uschi zog sich unterwegs an, was nicht schwer war, da sie – aber das habe ich schon geschrieben.

An der nächsten Straßenecke, in guter Deckung, blieb der Wissenschaftler stehen und sprach mit Nachdruck: «Jetzt halte ich dafür, daß wir den Whisky einfach ohne Wasser trinken. Blut!» «Soll ich schon wieder?» sprach Uschi. «Blut heißt: ohne irgendwelche Beimischung!» sagte der Wissenschaftler. «Hast du Gläser?» fragte mich Uschi. Ich griff in die Mappe und holte für jeden ein Dreideckglas heraus. «Und der Whisky?» sprach Uschi. Den holte ich auch, öffnete die Flasche und goß jedem ein Drittel ein. Es gab pro Person ungefähr zwei Fingerhüte voll. Denn es war ein ganz winziges Musterfläschli. Das hatte ich, wie gesagt, geschenkt bekommen. Und einem geschenkten Gaul, nicht wahr...

Zeichnung: Branko Conic



Am Party-Buffer darf es nicht fehlen, den beliebte gehaltvolle Traubensaft

RESANO

BRAUEREI USTER